

Robert Schleif

Kritik an der Geschichtskritik

Mit großem Enthusiasmus, der ja positiv beflügelt und motiviert, zertrümmern viele Geschichtskritiker lustvoll das Gebäude der Schulwissenschaft.

Die Gedanken sollen frei sein und gerade die unorthodoxen. Die Geschichte gehört allen Menschen und es ist richtig, dass sich einige in diesem Gebiet kreativ austoben.

So inspirierend und sehr oft auch erhellend gewisse Laien-Erkenntnisse sind – leider mündeten sie noch nicht in ein neues plausibleres Geschichtsmodell. Etliche scheinen eigenwillig ihr Steckenpferd zu besatteln und in Wettstreit um die absurdeste „Theorie“ zu treten. Nun sind phantastische Mutmaßungen aber kein Ersatz für die ebenfalls hinterfragungswürdige Schulgeschichte.

Die Geschichtskritiker sind von den Schulgeschichtlern zu einem gewissen Extremismus getrieben worden, da diese päpstliche Unfehlbarkeit und alleinige Interpretationshoheit behaupten, produktiven Streit mit „Laien“ ablehnen. „Ich bin hier der Hahn, der die Geschichtshühner hackt“.

Mir scheint es, man lehnt jetzt aus Gegendertrotz die Schulgeschichte ab, nur weil sie von Schulwissenschaftlern vertreten wird. Das erfordert so einiges Gehirnverbiegen, ein stärkeres noch, als nötig wäre, notgedrungen die allgemein gültigen Dogmen zu schlucken. Wie heißt es doch? Den Teufel mit dem Beelzebub austreiben. Auch der Kritiker Martin Luther strebte anfangs nur die Reformation der Katholischen Kirche an und endete damit, eine eigene Großsekte zu erschaffen, die in sich selbst nicht besser ist und auch den Katholizismus nicht besserte.

Ich glaube nicht daran, dass die Geschichte eine belebte Muse namens Klio ist. Gewiss hat sie eigene Gesetze, doch diese werden von *Menschen* täglich neu geschrieben. Es scheint Religiösen, Hegelianern, Darwinisten, Marxisten und Engels-Jüngern nur so, als folge „die Geschichte“ einem bestimmten vorgefertigten Plan. Vielleicht tut sie das auch, aber bisher hat noch niemand diesen wirklichen Plan entdeckt und vielleicht würde uns dieser Plan auch gar nicht gefallen. Es gibt unzählige „abgestorbene Äste“ am Baum der Menschheitsgeschichte, die, nachdem sie tot sind, historisch keinen Sinn mehr ergeben. Man denke an Alexander den Großen, Napoléon, Hitlers „Tausendjähriges Reich“ und die Sowjetunion. Es hätte aber immer auch ganz anders kommen können.

Der Zufall, der Treppenwitz, die gute oder böse Laune, Bauchgrimmen, Liebesweh, Brutalität, Dummheit, Schläue – die machen Anekdoten-Geschichte, wie man sie in Büchern liest. Parallel dazu schreitet der wissenschaftlich-technische Fortschritt einigermaßen geradlinig voran. Man müsste also zwischen Technikgeschichte, Geistesgeschichte und Mord-und-Totschlag-Geschichten unterscheiden.

Geschichtstechnokraten wie Fomenko machen es nicht besser als Hegel-Marx-Engels, sie schauen eben nur rückwärts ins Fern-

glas. Sie versuchen, die Geschichte im Nachhinein zu glätten und zu ökonomisieren. Im Nachhinein ist alles doch sehr einfach: Die jüdischen Könige, die römischen Kaiser und die frühen deutschen Kaiser haben – mit all ihren Leidenschaften, Irrungen, Taten, Motivationen – nie existiert, nur weil der Computer ähnliche Habsburger-Daten ermittelt hat! Es ist freilich sehr wahrscheinlich, dass Chronisten bestimmte „Basisbiographien“ geklont haben, doch Menschen ticken und handeln nach nicht so sehr unterschiedlichen inneren Uhren.

Gemäß christlich-hegelianischer Sicht folgt auf die Ur-Ursache (Schöpfung des Menschen) eine Bewegung hin zum Heil, mag das nun die christliche Erlösung, der Kommunismus oder eine Superzivilisation sein. Natürlich gibt es eine lineare Fortschrittsentwicklung, aber diese findet in Wissenschaft und Technik statt, so gut wie nicht im sozialen, politischen oder geistig-philosophischen Bereich. Vielleicht hat sich Karl Marx geirrt, wenn er aus dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt einen gesellschaftlichen Zivilisierungs- und Emanzipationszwang ableitete. Heute sieht man erschrocken, wie wenig Internet, Globalisierung, freier Informationszugang, Bildung für alle und Produktionsüberschuss an der traurigen Lage der Welt etwas positiv geändert haben, wie anachronistisch-reaktionär (siehe Islamisten, siehe Evangelikale, siehe Neokonservative) sich die so genannten „Eliten“ geben können. Sie benutzen die Ergebnisse des wissenschaftlich-technischen Fortschritts als Waffen zur Durchsetzung ihrer vorgerüsteten Politik.

Aufereuropäer dagegen hatten einst nicht diesen linearen Zeitstrahl im Kopf. Nach dem Sommer kam der Winter, auf gute Herrscher folgten böse, auf Geburt der Tod und die Wiedergeburt. Also Kreisläufe und nur bedingt eine spiralförmige Entwicklung.

E. Goncourt erzählte in seinem Tagebuch über die Tage der Pariser Kommune: „Dann erzählt mir Flaubert noch von der chinesischen Gesandtschaft, die mitten in unsere Belagerung und die Zeit der Kommune, wie in eine Sintflut, hineinplatzte. Man sagte entschuldigend zu ihr: „Wie es hier zugeht, das muss Sie wohl sehr erstaunen?“ „Aber nein, aber nein ... ihr seid jung, ihr Okzidentalen, ihr habt noch fast gar keine Geschichte ...“

Das ist immer so: *Belagerung und Kommune, das ist die normale Geschichte der Menschheit.*“

Es ist nicht unmöglich, dass Hunnen-, Awaren-, Ungarn-, Bulgaren- und Tatarensturm hinein nach Mitteleuropa tatsächlich getrennte Ereignisse waren und nur in der Überlieferung miteinander verpanstet worden sind. Bisher glaubte ich – geschichtskritisch-orthodox –, „Väterchen (Attila)“ und „Väterchen“ (Batko-Batu) seien identisch gewesen, Hunnen, Awaren, Ungarn und Mongolen alles eine Soße. Doch 40 Jahre

lang standen Russen, Ukrainer Zentralasiaten und Sibirier des „Väterchen Stalin“ an der Elbe, wir haben sie mit eigenen Augen gesehen! Historisch gesehen sind die Übergriffe der „Steppenvölker“ in winzigen Zeiträumen ohne geschichtlich nachhaltige Konsequenz geschehen. Muss aber Geschichte immer Sinn ergeben?

Die Archäologie, in die ich einst meine letzten Hoffnungen auf Erkenntnisgewinn setzte, hilft auch nur bedingt weiter. Was wird man beispielsweise in 300 Jahren (falls es die Menschheit dann noch gibt) an Belegen für Napoléons Großreich finden? Sein kurzlebiges Imperium ist nahezu spurlos untergegangen, die meisten „imperialen“ Bauten und das moderne Paris stammen aus der Zeit des Bürgerkönigs und Napoléons III. Aus der Hitlerzeit gibt es nur noch ein paar Briefmarken, gefälschte Nazi-Devotionalien, Guido Knopps Unterhaltungsfilmchen und ab und zu eine Bombe in der Baugrube. Die DDR hat man fleißig architektonisch „zurückgebaut“. Bald ist auch die einst glorreiche Sowjetunion nur noch Papiergeschichte.

Also geht es in der Geschichtsrekonstruktion doch nicht ganz ohne Überlieferungen, wenn man etwas erfahren möchte.

Man muss sich, trotz aller gebotenen Skepsis, zunächst immer die Fragen stellen: ‚Warum soll es eigentlich nicht so ähnlich gewesen sein, wie behauptet wird? Was spricht dagegen? Habe ich etwas Plausibleres anzubieten?‘ Rebellion gegen die Schulgeschichte ist ja kein Selbstzweck. Sollten beispielsweise die Exponenten einer byzantinischen Hochkultur nicht in der Lage gewesen sein, Herrscherlisten zu führen und Regierungsjahre anzugeben?

Es gab solche wie solche Humanisten: Kriminelle Antikentröddler, beauftragte Urkundenfälscher im Dienste der politischen Machthaber, intellektuelle Ehrgeizlinge, antikerikale Widerständler, antikisierende Schwärmer, Sammler und geschichtsinteressierte Philanthropen.

Francesco Petrarca, Giovanni Boccaccio oder Gianfrancesco Poggio Bracciolini sind im Grunde frühe Geschichtskritiker gewesen, die ihr Wissen, ihren Einfluss und ihre Leidenschaft dafür einsetzten, um in Erfahrung zu bringen, wie es „wirklich war“. Natürlich schossen sie weit über das Ziel hinaus, bauten sich und uns eine fiktive Antike herbei, doch kann man davon ausgehen, dass gerade sie es waren, welche die wenigen verbliebenen Reste (ob Sagen, Pergamente oder Artefakte) für die Nachwelt sammelten.

Sie bedienten allerdings auch die „Authentizitäts-Fetischisten“, welche es schon damals reichlich gab und die gerne daran glauben mochten, „echte Historie“ in die Hände bekommen zu haben. Aber hat nicht Oswald Spengler gesagt, über Geschichte solle man dichten? Der notorische Fälscher Kujau musste für die Fabrizierung seiner „Hitler-Tagebücher“ genauestens recher-

chieren und erfand kenntnisreich eine „Über-Wahrheit“. Wären Hitlers verschollene echte Tagebücher über den Hitlerismus erhellender gewesen? Und ohne die reale geschichtliche Existenz des Dritten Reiches hätte es, im luftleeren Raum, auch keine Fälschungen gegeben.

Sind die Chroniken freie Erfindungen mit nur geringem geschichtlichen Wahrheitsgehalt?

Mich wundert es beispielsweise sehr, dass die Schreiber des Strabo-Werkes vom griechisch-indischen König Menandros berichten, die „Historia Augusta“ über die grässliche Niederlage des Valerian gegen die Perser erzählt oder Cassius Dio vom Sieg Mark Aurels gegen die Parther Zeugnis gibt. Konnten diese mittelalterlichen Fälscher in humanistischen Schreibstuben denn wissen, dass man bis zum heutigen Tage im Punjab massenhaft eindeutig hellenistische Münzen (auch von Menandros) findet, es in Persien ein Felsrelief mit der textlich untermalten Darstellung der Erniedrigung der Kaiser Gordian, Valerian und Philippus gibt, in einer wilden syrischen Gegend eine Felsinschrift mit „Imp. Caes. Aug. M. Aurel Antoninus Armenicus et Imp. Caes. Aug. L. Aurel, Prov. Syrie...“ zu bewundern ist?

Haben boshafte Fälscher Münzen prägen lassen und dann im Acker vergraben, damit sie 1700 Jahre später von einem (serbischen oder pakistanischen) Bäuerlein gefunden werden und damit das allgemeine Geschichtsbild untermauern können? Es gab auch keine Funde von Münzen eines Kaisers Mutantius Plautus Maximus. Freie Erfindungen fanden kaum statt.

Nun ein weiteres Beispiel. Was spricht eigentlich gegen Alexander den Großen, diesen Störenfried für Geschichtskritiker? Man sollte nicht von sich selbst ausgehen und seiner modernen Zivilisiertheit. Selbstverständlich sind Alexanders kriegerische „Heldentaten“ von Schreiberlingen fantasztisch überhöht worden, und er konnte wohl kaum 50.000 Soldaten nebst Tross über den Hindukusch führen. Doch Machiavelli beschrieb am Alexander-Beispiel ganz genau, wie eine „feindliche Übernahme“ stattfindet. Es braucht „nur“ Entschlossenheit, Brutalität und Sendungsbewusstsein, um den Götzten eines überorganisierten Regimes zu stürzen und sich an seine Stelle zu setzen. Die Bürokratie besteht nach internen Machtwechseln weiter – so war es unter Alexander als auch nach dem Untergang des Dritten Reiches. Eine kleine entschlossene Schar, geführt von einem genialen Heerführer, dürfte genügen, um ein großes Reich zu köpfen. Und diese kann man durchaus überraschend über Hochgebirgspässe steigen lassen.

Noch ein paar Worte zur Katastrophentheorie. Ich glaube, der Einfluss von Naturkatastrophen in den letzten 3000 Jahren wird maßlos überschätzt. Man betrachte den großen Tsunami, der etwa 500.000 Menschenleben kostete und – so grässlich die Auswirkungen auf die Opfer und Hinterbliebenen auch waren – von der übrigen Welt rasch „weggesteckt“ wurde. Was ist mit den 3 Mio. natur- und regimegemachten Hungertoten in Äthiopien in den 80er Jahren? Als historischen Beleg für dieses Massen-

sterbens existiert lediglich der Song „We are the world“. Der fürchterliche Ausbruch des Tambora 1815 kam zu spät, um die Französische Revolution oder Napoléons Amoklauf auszulösen. Und das winzige Vulkänchen Vesuv soll im Jahre 70 eine ganze nachantike Epoche geprägt haben? Was interessiert es den Nordländer, wenn in Mittelitalien ein Vulkan hustete und Pompeji begrub? Was sind 3000 Tote angesichts von 30.000 Toten, die 166 in Ktesiphon von Römern hingeschlachtet worden sein sollen?

Die Aschemassen des Pinatubo sorgten 1991 lediglich für die Schließung von amerikanischen Militärbasen und beeindruckende Abendröten. Dabei handelte es sich um eine der schlimmsten Naturkatastrophen jüngerer Zeit, die das Weltklima nachhaltig beeinflusste.

Es bedurfte keiner globalen von außen ausgelösten Katastrophe, um Napoléons zusammengeraubtes Reich zu zerschmettern oder die Sowjetunion implodieren zu lassen. Napoléon *musste* Krieg führen, um seinen gierigen Kampfgefährten Lohn und Brot zu geben, und die zurückgekehrten Bourbonen hatten alle Mühe damit, die völlig überdimensionierte Armee sozial einigermaßen erträglich abzuwickeln. Das Erdbeben in Armenien, der Reaktorunfall von Tschernobyl, der Krieg in Afghanistan und die Zerrüttung der Ökonomie infolge des Wettrüstens saugten die UdSSR aus. Aber dennoch waren diese Ereignisse nur aufgebrochene Symptome einer hoffnungslosen Erkrankung des maroden Regimes.

Ist die Katastrophe 1333 – 1352 wirklich so einschneidend gewesen? Karl IV. hat in dieser Zeit fröhlich seine Goldene Stadt Prag bauen lassen, die Universität gegründet, seine Hausmacht ausgebaut, die Gotik gefördert und Geschichtsstudien über Böhmen betrieben. Nirgendwo wird Karl als Krisenmanager geschildert. Den Renaissancefürsten blieb die Mühe, sich sowohl um die Vergangenheit als auch um die Gegenwart zu kümmern – offenbar nicht in permanenter Todesangst, sondern mit Lust und Laune. Selbst Boccaccio machte die Pestepidemie nur zum romantischen Rahmen für die hübsche Novellensammlung „Il Decamerone“. Viel düsterer wirken dagegen Gedichte des Martin Opitz oder des Andreas Gryphius aus den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, in denen sich wirkliche Weltuntergangsstimmung spiegelt. Der Dreißigjährige Krieg war aber ein Ergebnis menschlicher Dummheit, Kompromissunfähigkeit, Raubgier und moralischer Verkommenheit. Allerdings hat es den Rückfall in die Barbarenzeit nicht überall gegeben.

Es sind immer rein menschengemachte Katastrophen gewesen, die zum kollektiven Trauma, zur Verödung ganzer Landstriche und zum Massensterben führten. Kein Vulkan hat 3 Mio. Khmer ausgerottet – sondern Pol Pot, 50 Millionen Europäer getötet – wie die Generale des Zweiten Weltkrieges, 25 Millionen russische Bauern nach Sibirien getrieben – wie Stalin, Millionen Juden vergast – wie Hitler, oder unsere Umwelt vergiftet – wie es die gewinnsüchtigen Bonzen tun.

Es ist nicht nur sachlich falsch, sondern auch „pädagogisch“ bedenklich, fürch-

terliche Folgen kollektiven menschlichen Missmanagements auf Amokläufe der Mutter Natur zu schieben. Die Erde hat sich seit „Menschengedenken“ als uns gegenüber sehr freundlich erwiesen, die Urkatastrophen sind lange vorbei und leben als Legenden fort.

Man kann sich doch nicht ernsthaft als Geschichtskritiker bezeichnen, wenn man einerseits die Überlieferungen als „gefälscht“ verwirft und gleichzeitig an die Theorien des Velikovsky glaubt, der eben diese „gefälschten“ Überlieferungen völlig unkritisch zur Untermauerung seiner Aussagen missbrauchte.

Auf die „Zeugnisse“ der Weisen außereuropäischer Völker muss man überhaupt nichts geben, denn deren Kulturen wurden von den Europäern physisch wie geistig ausgerottet, überfremdet und mit dem christlichen Gift angestreckt. Die historische Tradition ward vollständig ausradiert, bevor noch „unparteiische“ Interessierte auf den Plan treten konnten, diese kommentarlos zu dokumentieren. Im 17. Jahrhundert fing man erstmals an, den Indianern zuzuhören und sich mit deren Überlieferungen „objektiv“ zu befassen. Aber zu dieser Zeit waren die „Weisen“ schon über die biblische Geschichte im Bilde, wussten, was die Forscher gerne hörten und freuten sich, dass ihnen jemand interessiert lauschte.

Velikovsky wusste zur Zeit der Abfassung seiner Theorien noch nichts von den Planeten-Erforschungen der Sowjetunion und der USA, ob diese nun erfunden oder real sind. Hin wie her, ihm fehlte einfach das Wissen. Seine Bücher heute noch zu lesen ist reine Zeitverschwendung, auch wenn er damals nötige Denkanstöße gegeben hat.

Geschichte wird permanent gefälscht. Napoléon fälschte sie bereits Minuten nach dem Schlacht ereignis mittels lügnerischer Bulletins. Die historische „Nachbereitung“ bleibt den Geschichtskritikern überlassen, doch je länger die Begebenheiten zurückliegen, desto mehr entziehen sie sich dem Zugriff. Bewusst fabrizierte Fälschungen sind immer auf kurzfristigen Nutzen angelegt.

Es sollte also erst einmal darum gehen, unsere Schulgeschichte zu entschlacken. Anekdoten gehören in die Literatur, Trep-penwitze in den Bereich verbaler Illustration. Die Chronologien müssen enttheologisiert und die Geschichte entideologisiert werden. Es ist eine gigantische, pedantische Fleißarbeit nötig (die sich bestimmt nur wenige zumuten werden), aus der Schulgeschichte und archäologischen Erkenntnissen das Wenige herauszufiltern, dessen wir tatsächlich sicher sein können.

Lassen wir uns deshalb aber nicht das Interesse an der Geschichte verderben. Vielleicht kommt es ja doch einmal soweit, dass Laien und Wissenschaftler zu einem Dialog finden.

Kritik sollte dort ansetzen, wo Geschichte interpretiert und im Sinne der Herrscher verbogen wird. Vielleicht werden wir dann klüger sein, wenn wir zugeben, eigentlich sehr wenig zu wissen. Die Aufgabe für die Geschichtskritiker, so glaube ich, ist es, die „Geschichte der Geschichte“ aufzuzeigen, und nur in diesem Bereich können sie wirklich produktiv werden. ■